

1. Kapitel:

Das Ausmaß von Zerstörung als Herausforderung

Nukleare Aufrüstung und kalter Krieg, da geht es um das Verhalten von Staaten. Zumeist gibt es dazu offizielle Dokumente. Ganz anders ist es bei einem Zeitzeugen, der spricht darüber, wie er selbst Bedrohungen und/oder Kriegsfolgen erlebt hatte. Beides wirkte auf seinen Alltag mit seiner Familie, in seinem Beruf und was ihn sonst beschäftigte.

Wie kann es da sein, dass ich als Zeitzeuge jetzt hier quasi auch über Staaten berichte? Es war 1964 – 1971 mein erster Job, Atomrüstung zu untersuchen. Das Thema ließ mich bis jetzt nicht mehr los. Ich wollte dabei immer einbeziehen, was bestimmte Kriegsformen für den Menschen, für den Betroffenen im Krieg bedeuten kann. Und meine Untersuchungen von Atom-Kriegen machten auch mich selbst betroffen, es war eine Belastung – wenn auch vergleichsweise sehr gering im Vergleich zu den Leiden von Kriegsopfern.

Historisch geht es eigentlich darum, dass ein kalter Krieg immer schon möglich war und mit dem „heißen Krieg“ (was man normal schlicht als „Krieg“ bezeichnet) verbunden war. In Erwartung eines Krieges wurden mögliche Feinde oft keineswegs friedlich behandelt. Schon bei den Assyriern, den alten Römern, immer gab es den kalten Krieg, zumeist als eine Pause zwischen zwei Kriegen, selten als einen Übergang zu einem Frieden.

Nun hat die nukleare Aufrüstung mögliche Auswirkungen von Krieg sehr stark verändert. Nach dem ersten Einsatz 1945 in Japan ist der militärische Einsatz nicht mehr geschehen. Aber was passieren kann, und noch dazu was das erfahrungsgemäß für Betroffene bedeuten kann, habe ich im Detail untersucht. Vor allem dafür bin ich ein Zeitzeuge.

Im Grunde habe ich allein schon eine Schwierigkeit, einen Begriff wie radioaktive (harte) Strahlung zu erklären, weil wir dafür gar keine Sinnesorgane haben. Nach der Explosion einer Atomwaffe am Boden entsteht viel „Fallout“, viel radioaktiv strahlende Materie, im Umkreis. Und im Moment der Explosion gibt es eine weitere harte Strahlung. Sie verursacht Strahlenkrankheit und/oder Tod. Wenn ich in der Nähe einer Explosion wäre, würden Druckwelle, Hitzestrahlung und harte Strahlung mich vernichten. Dann wäre ich tödlich betroffen, aber trotzdem würde ich die harte Strahlung dort zunächst gar nicht bemerken, es sei denn, es wäre ist die hundert oder tausendfach tödliche Dosis Strahlungsstärke. Nahe bei der Explosion kann die ganze Strahlung meterdicken Beton in einer Sekunde verdampfen – so auch mich, dabei würde ich wohl nichts spüren, weil mein Körper mit „verschwunden“ wäre, bevor ich etwas spüren könnte. Bin ich in einigen Kilometern Entfernung, werde ich – je nach Kaliber – ganz anders betroffen. Berichte von Überlebenden aus Hiroshima und Nagasaki offenbaren unsägliche Leiden, teils kurz, teils jahrzehntelang vor dem Tod durch harte Strahlung.

Nun ist, was wir in unserer Welt heute beobachten, selten Frieden. In dem Sinn ist kalter Krieg das, womit alle Staaten sich auf den nächsten heißen Krieg vorbereiten. Wobei, wenn es um nukleare Waffen geht, da gilt: Gefährdete sind extrem stark herausgefordert. Kann man sich überhaupt irgendwie etwas schützen, oder nicht? Es gibt Zivilschutz – aber was der bewirken kann, hängt stark von den Umständen ab.

Es ist ja so, dass wir seit 2025 selber alle Zeitzeugen für eine neue, ungeahnte Unsicherheit sind. Wir hatten militärisch auf die Abschreckung durch die NATO vertraut, sei es nun

ängstlich, hoffnungsvoll oder mit Unsicherheit. All das nehmen wir durch Trump nun als gefährdet war. Wir hören jetzt politisch, es sollen 1,5% vom Bruttoinlandsprodukt für Zivilschutz und Katastrophenschutz verwendet werden. Katastrophenschutz wird durch den Klimawandel laufend immer umfangreicher erforderlich, auch schon ohne Krieg. Zivilschutz, das ist die Ergänzung für den militärischen Bereich. Teils mit ganz anderen Fragen, etwa: ist eine Brücke so stabil, dass ein Panzer drüber rollen kann? Wenn nicht, dann würde reparieren und sanieren verlangt. Der Nachholbedarf wegen mangelhafter Infrastruktur ist enorm. Deshalb ist die politische Herausforderung derzeit: Zwar stehen hunderte Milliarden Euro bereit, aber das kann nicht reichen, um gleichzeitig Wirtschaft, Soziales, Klima, Bildung usw. zu fördern.

Durch modernste Technik wird der Umgang mit Risiken teils leichter, teils schwerer. Wie früher hat man auch jetzt zum Beispiel Spionage und Sabotage, etwa so wie wir es aus der Ostsee kennen, dass da eine Leitung für Öl, eine Pipeline zerstört wurde. Man hat vor allem und das ist jetzt ein zentrales Thema geworden, technisch eine laufend qualitativ verstärkte Aufrüstung. Man hat eine Tendenz immer heftigere, stärkere, schnellere Waffen zu bauen und das auch im nuklearen Bereich, bei der Atomrüstung. Nur eben, bei nuklearen Waffen ist es eine völlig andere Größenordnung. Die Waffen sind unnatürlich stärker und schneller; entsprechend muss(t)en Entscheidungen zu Angriff und Abwehr quasi blitzartig getroffen werden.

Es scheint absurd, geradezu utopisch zu sein, ist aber „verdammt“ real. Ich will die zugrundeliegende Struktur bewusst mit einer vergleichsweise harmlosen, jedoch gesellschaftlich bekannten Situation andeuten: In einem Wildwestfilm, da kann es sein, dass jemand wie ich sich mit einem Cowboy an der Bar prügelt, um irgendeinen Streit sportlich auszutragen. Da kann es mal ein paar Knochenbrüche gehen. Aber wehe, wenn ich dort meine Hand in die Nähe des Colts bringe. Zack! So wird es romantisiert in den Wildwestfilmen, da geht es im Sekundenbruchteil der Eskalation nur noch darum, wer seinen Colt schneller zieht und zuerst trifft. Der Druck zu solcher Eskalation ist hoch. Das meint dieses amerikanische Sprichwort: „Erst schießen, dann reden“, nicht umgekehrt!

Strukturell sind die Sachzwänge für Staaten (!) ganz ähnlich beim Übergang von konventionellen zu atomaren Waffen. Als Zeitzeuge sage ich: „Das Wort „Kriegsspiele“ ist ein allzu harmlos klingendes Wort für massenhafte Vernichtungsszenarien“. Als ich bei meinem Job am Computer die Dynamik von Kriegsspielen untersucht hatte, empfand ich diesen starken Druck zur atomaren Eskalation als beklemmend. Mit dem Beginn der Atomrüstung wurde Krieg nämlich vorbereitet für einen ganz anderen Waffenbereich, für einen sehr, sehr viel tödlicheren Bereich, bei dem eine ganze Stadt in Sekunden platt gemacht werden kann. Diese Eskalationsdynamik muss man sich erstmal vergegenwärtigen, denn es ist unnatürlich und ungewohnt, wie so ein Gegeneinander von Atommächten ausufern kann. Ganz anders als im Wildwestfilm ist es bei Staaten (anstatt Cowboys) weit entfernt von jeglicher Romantik, bei der der Gute den Bösen am Ende des Films mit einem Schuss entwaffnen wird und es ein Happy-End mit großer Feier geben kann. Kenneth Boulding, ein Meister des Entwurfs von „Kriegsspielen“, brachte das ethisch neue Dilemma auf den Punkt: „Es war nicht die Ethik von Achilles und Hektor, auf einen Knopf zu drücken und tausende Kinder bei lebendigem Leibe zu verbrennen“.

Bei den Atomwaffen, da gibt es noch ein sehr zentrales Thema, nämlich Überlegungen zu einem „First Strike“, einen ersten Schlag. Damit würde man versuchen, beim Gegner dessen Atomwaffen durch einen überraschenden Angriff zu vernichten und hätte – wenn es gelingt

– den Krieg irgendwie „gewonnen“, oder zumindest sich womöglich geschützt vor einem Gegenschlag.

Solche – je nach Realität zumeist weitgehend unklaren – Eventualitäten müssen Rüstungsplaner versuchen zu berücksichtigen. Da geht es um diese Dynamik der Eskalation, also um das Interesse eines Staates gegenüber einem anderen Staat schneller besser, stärker zu sein, und – vermeintlich oder real – sich zu schützen. Das Wort Schutz kommt ja in den Debatten immer vor. Ja, man kann vielleicht Schäden verringern, Leiden teils vermeiden, aber es ist immer zweifelhaft, unter welchen Umständen und in welchem Ausmaß sowas überhaupt gelingen kann. Die schwere Betroffenheit der Opfer ist in fast jedem Fall überwältigend. Militärpolitisch diskutiert wird, ob die gigantische Atomstreitmacht der USA tatsächlich einen „First Strike“ gegen die „kleinste“ Atommacht Nordkorea so führen könnte, dass es keinen Gegenschlag mit Schäden in den USA geben würde.

Anders ist es bei Atommächten mittlerer Stärke gegeneinander. Da ist eine gewisse Selbstabschreckung möglich. Das hätte womöglich eine positive Wirkung gegen jegliche Eskalation – das bleibt aber unsicher.

Man hat Stellvertreterkriege, so jede Menge in Afrika und in Nahost. Zumeist sind Staaten ohne Atomwaffen betroffen. Israel ist da eine Ausnahme, praktisch gegen alle Staaten Reihum, aber das ist immer noch ein Stellvertreterkrieg aus der Sicht der von USA. Es gab eine Zeit, da war man der Meinung, es würde mal 50 Atommächte geben. Die Schweiz hatte Atomwaffen geplant, Brasilien und Argentinien ebenso.

Durch den Nichtverbreitungsvertrag (NVV) von 1968 gelang die Begrenzung auf heute insgesamt neun Atommächte. Vor dem NVV war die übliche Meinung von Staaten, das muss sein, wir brauchen Atomrüstung, es ist unvermeidlich. Bis sich eine gewisse Ahnung verbreitete, dann ein starker Wille zu NVV. Man wusste fast nichts; immerhin ahnte man mehr und mehr, dass gerade durch das Vorhandensein von eigener Atomrüstung, direkt als Folge davon, die aufgerüsteten Staaten viel mehr, viel existenzieller gefährdet wurden, zum Ziel von Gegenschlägen wurden, als vorher. Das gilt zum Beispiel für die verfeindeten Atommächte Indien und Pakistan, die viel Geld für ihre atomare Aufrüstung ausgeben und genau betrachtet viel gefährdeter sind, als vorher. Sowas „muss nicht“, genauer darf überhaupt nicht sein. Dazu wurde mit Hilfe der VN der NVV, der erfolgreiche Nicht-Verbreitung-Vertrag, formuliert und die meisten Staaten haben unterschrieben.

Mitte 2025 warnte das Friedensforschungsinstitut SIPRI vor einem neuen atomaren Rüstungswettlauf: Alle neun Atomwaffenstaaten begannen ihre Atomrüstung zu modernisieren, und weitere Staaten erwogen eigene Atomrüstung zu beginnen.